

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1956)

Heft: 36

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- 1 Gruppe, Frühling darstellend durch zwei Putten, Modell von E. Meyer, 970 Schweizer Franken;
 1 Figur spinnendes Mädchen 1300 Schweizer Franken;
 1 kleiner Kändler-Harlekin mit Dudelsack 710 Schweizer Franken;
 1 Fischverkäuferin (15 cm hoch) 1000 Schweizer Franken;
 5 Bergmänner, Modelle von Kändler, 19 500 Schweizer Franken;
 1 Gruppe Beltrame und Columbine, gen. der spanische Liebhaber, 9360 Schweizer Franken;
 1 kleine Liebesgruppe, Kavalier mit Tabakdose, 6750 Schweizer Franken;
 4 Figuren, Darstellungen der Kontinente, von Kändler, 4500 Schweizer Franken.

Nymphenburger Sammlung:

Weisse Puttenfiguren von Bustelli (9 cm hoch) gingen weg zwischen 65 und 250 Schweizer Franken;
 die gleichen, bemalt, zwischen 450 und 1450 Schweizer Franken;

Weisse Puttenfiguren aus der Serie der ovidischen Götter zwischen 65 und 1600 Schweizer Franken;
 die gleichen, bunt bemalt, zwischen 400 und 3100 Schweizer Franken;

Einzelfiguren: Paar sitzende Chinesen auf kleinem Sokkel 6250 Schweizer Franken;

- 1 zweites gleiches Paar 9750 Schweizer Franken, der Chinese allein 2250 Schweizer Franken;
 2 sitzende weisse Chinesen auf hohem Piedestal (30 cm hoch), weiss, 10 400 Schweizer Franken;
 4 Büsten, weiss, Jahreszeiten, 6760 Schweizer Franken;
 die gleichen, bemalt, 8450 Schweizer Franken;
 1 Fischer, weiss, 6750 Schweizer Franken;
 1 Bettler, weiss, 1700 Schweizer Franken;
 1 Eiermädchen, bemalt, 3900 Schweizer Franken;
 1 Pilzverkäuferin, bemalt, 6500 Schweizer Franken;
 1 Pilgerin, bemalt, 9750 Schweizer Franken;

Von den Italienischen Komödianten, alle weiss, brachten:
 Pierrot 2600, Capitano 1800, Columbine 3250, Donna Martina 3380, Clorinda 3380, Octavio 1950, Scaramouche 4000 Schweizer Franken; bemalt brachte Isabella 26 000, Capitano 28 600, Lucinda 60 450, Harlekin 13 000 Schweizer Franken;

Von den Gruppen: der gestörte Schläfer 13 000, das Liebespaar in der Ruine 11 700, der stürmische Liebhaber 8060, der Lauscher am Brunnen 6240, Neger und Negerin mit Deckelgefassen 9750 Schweizer Franken.

Modelle von Auliczek:

Gruppe Schäfer und Schäferin sitzend neben Blumenkorb 3120, Schäferin 975, sitzendes Mädchen 600 Schweizer Franken;

Geschirre: Tabakdosen, je nach Bemalung, 250 bis 3770 Schweizer Franken;

Stockgriffe und Pfeiffenköpfe, Modelle von Bustelli, alle bemalt, zwischen 500 und 950 Schweizer Franken;

Tiere, modelliert von Auliczek und Bustelli: Adler 6500, Bulldogge 1300, weisser Papagei 1200, kleinere weisse Hunde zwischen 350 und 800 Schweizer Franken;
 Geschirre: Bierkrug um 1760 mit bunten Blumen 800, einer mit Hausmalerei nach Ferréol 2270, zwei weisse Kerzenstöcke 250, bemalt 4000, 1 Weihwassergefäß 4000, drei Vasen (24 cm hoch) 7280, Teetassen und Teller gingen fort zwischen 100 und 300 Schweizer Franken;
 Weisse Plaketten und Büsten von Melchior brachten 100 und 200 Schweizer Franken.

Fassen wir das Ergebnis zusammen, so müssen wir sagen, dass wieder die Komödianten von Bustelli, vor allem gut bemalte, Höchstpreise erreichten; immerhin stehen diese beträchtlich zurück zwischen jenen vom 1. Dezember 1954, wo bei Christie's für 9 Bustelli-Komödianten die enorme Summe von 465 000 Schweizer Franken in 20 Minuten bezahlt wurden. Diese stammten aus derselben Sammlung der Baronin van Zuylen, die auch die obige Christie-Auktion «belieferte». S. D.

VII. Feuilleton

KLEINES PORZELLANKOLLEG

Von Marianne Lindau

An der Drehscheibe sitzt der Töpfer, und seine flinken, geschickten Hände drehen runde Tassen und Teller, Kannen, Dosen, Giesser und Suppenschüsseln, Salatschüsseln oder ähnliches. Dagegen werden ovale oder viereckige Formen gegossen bzw. geformt. Henkel, Schnaupen, Füsse und Knöpfe werden eigens hergestellt und an die Porzellankörper «angarniert». Figuren werden entweder gegossen oder geformt oder die einzelnen Teile zusammenmodelliert, denn nicht alle Porzellanplastiken können in einem Stück gegossen werden. Geschickte Hände geben dem Werk die nötige letzte Retusche, denn bei mehrteiligen Formen entstehen an den Nahtstellen Wulststreifen, die sorgfältig eingeblendet werden müssen. Makellos verlässt jedes Stück Porzellan das Werk.

Für Porzellan, das gedreht oder gegossen wird, werden Formen aus Gips verwendet. Reliefverzierungen sind bereits in die Gipsform eingelassen und prägen sich automatisch ab.

Der poröse Gips saugt einen Teil des Wassers aus der Masse. Dabei bildet sich an den Wandungen eine dünne Porzellanschicht. Der Porzellankörper schrumpft oder «schwindet» und lässt sich leicht aus der Form heben. Die Kanne wird dann geputzt und getrocknet und bei 800 Grad im Ofen «verglüht». Zum Schluss wird sie durchs Glasurbad gezogen.

Um einen Teller mit einem fein modellierten Rand drehen zu können, muss ein Mann drei Jahre lang lernen.

Von der Idee des Künstlers bis zum fertigen Stück ist ein langer Weg. Der Künstler zeichnet zuerst seine Idee für das Gefäß. Sie dient dann zur Vorlage für das erste Tonmodell.

Bei Elfenbeinporzellan wird der normalen Porzellank-

masse (Feldspat, Kaolin und Quarz) oder der Glasur bei der Zubereitung Manganverbindungen beigemengt, die nach dem Glattbrand die Elfenbeintönung ergeben, die niemals abgehen und niemals verblassen kann. Grünes Porzellan oder «Seladon»-Porzellan entsteht durch die Beimischung von Chromverbindungen zur Masse oder Glasur. Der Name selbst ist abgeleitet von dem Helden «Schadow» eines französischen Romans aus dem 18. Jahrhundert, der sich nur grün kleidete.

Rosaporzellan oder Rosé entsteht durch Beimischung bestimmter Mangansalze, meist auch durch Zusatz von Goldverbindungen zu Massen, die bei den üblichen Glattbrandtemperaturen des Porzellans gebrannt wird.

Braunes Porzellan verwenden wir meist als Koch-, Brat- und Backgeschirr. Die Färbung der Masse und Glasur in Braun erfolgt durch Beimischung von Metalloxyden oder durch Verwendung braunbrennenden Tons für die Masse.

Abweichungen in der Farbe bei buntem Porzellan beweisen nur die Echtheit, weil es sich um eingearbeitete Töne handelt und nicht um nachträglich aufgeschmolzene. Farbunterschiede verleihen dem Elfenbeinporzellan sogar einen gewissen Reiz.

Wir unterscheiden Hart- und Weichporzellan, ersteres schmilzt bei einer Temperatur zwischen 1400 und 1500 Grad, während die darunterliegende Masse «sintert», das ergibt die außerordentliche Härte und Festigkeit des Porzellans. Weichporzellan wird bei 1200 Grad gebrannt; es ist nicht so haltbar und auch nicht widerstandsfähig gegen äußere Einflüsse. Weichporzellane kommen fast nur aus England und werden «englische Porzellane» genannt. Da Knochenasche dazu verwendet wird, heißen sie auch «Knochenporzellan» bzw. «Bone China».

Elfenbeinpoliertes Porzellan verwendet vorwiegend Rosenthal für seine Kunstopzellane. Es sind «Biskuit», ohne Glasur gebrannte Porzellane, aber aus Hartporzellan, die mit besonders harten Hölzern poliert werden. Die Plastiken wirken wie Originale aus der Hand des Künstlers.

Bei Kobaltporzellan wird Kobaltoxyd mit der Glasur vermischt und auf das weisse Porzellan aufgetragen. Ein zweites Mal gebrannt bei 1400 bis 1500 Grad. Man nennt sie auch «Sinterdekoren». Kobalt wird selten gefunden, deshalb kostet Kobaltporzellan auch sehr viel mehr als anderes.

Rubinporzellan besteht aus Farben, Gold und synthetischen Edelsteinen, Rubin vorzugsweise, als Schmuck des Porzellans. Die Edelsteine werden im Scharffeuerbrand bei 1400 bis 1500 Grad in das Porzellan gebrannt und mit ihm organisch verbunden. Rosenthal entwickelte erstmalig diese Art von Porzellan und brachte es auf den Markt.

Ich kramte in einem Porzellanladen unter «Ausschussware». Sie werden vermuten, es wären angeschlagene Scherben. Weit gefehlt. Man belehrte mich, was man in Fachkreisen unter dem eigentlich irreführenden Sammelbegriff «Porzellan mit kleinen Fehlern» versteht: Es sind dies sichtbare Schleifflecke, durch Luftblasen, kleine Brandrisse, kleine Glasurflecke, durch Befall aus der Schamottekapsel oder durch leichtes Verziehen der Scherben; man versteht

darunter auch eine nicht ganz reine Farbe des «Scherbens», die das Feuer verursachte, aber nicht kaputes Porzellan!

Glasurrisse, also Sprünge, treten innerhalb der Glasur auf, erstrecken sich aber nicht über das ganze Stück. Sie treten nur auf, wo die Glasur dicker liegt, wenn also Masse und Glasur nicht genau zusammen harmonieren. Eine solche «Spannung» kann jahrelang bestehen, ohne dass es zum Sprung kommt. Durch starke Abkühlung oder starke Erwärmung mit nachfolgender Abkühlung, durch einen heftigen Stoß wird die Spannung ausgelöst, und der Sprung wird sichtbar. Selbst bei einwandfreier Beschaffenheit des Stückes können sich nach dem Verkauf, um vieles später, Glasurrisse zeigen. Die Fabriken überprüfen dauernd jede Fehlerquelle und vermeiden durch entsprechende Prüfungen des Porzellans solche Fehler.

Kennen Sie Craquelée? Es wird künstlich erzeugt und ornamental verwendet; es sieht aus, als hätte die Glasur tausend Risse. Sie werden mit Farben eingefärbt und besonders sichtbar, mit einer besonderen Glasur wasserfest gemacht. Es ist feinste Ornamentik, zart wie Spinnengewebe, und überzieht das ganze Stück außerordentlich dekorativ. Schon die alten Chinesen verstanden sich auf diese «Technik».

Bei Tellern, Schüsseln, Vasen am Fuss und bei Tassen am oberen Rand ist die Fläche rauh. Wie kommt das eigentlich? Die Porzellanglasur wird während des Glattbrandes zähflüssig. Jedes Stück wird an der betreffenden Stelle, auf der es in der Kapsel steht, angebacken und kann nicht unbeschädigt weggenommen werden. Die Glasur wird mit Hilfe nasser Gummibänder am Fusse sorgfältig entfernt. Die Obertassen werden in Qualitätsfabriken mit der Öffnung nach unten auf dem oberen Rand gebrannt. Sie werden mit dem Fuss auf eine Bomse gestellt; die Tasse wird somit einwandfrei und rund. Die kleinen Unebenheiten des oberen Tassenrandes werden dann durch sorgfältiges Polieren ausgänglichen. Das ist also kein Fehler, sondern eine dem Laien kaum bemerkbare, doch immerhin teure Feinheit der Qualität.

Wir haben diesen Aufsatz von Marianne Lindau ungestrichen abgedruckt, weil er in korrekter Art und Weise — was heute sehr selten ist — die alte und neue Fabrikation des Porzellans beschreibt.

VIII. Personennachrichten

An der Ausstellung «Giovanni Segantini» im Kunstmuseum St. Gallen haben sich folgende Mitglieder durch Leihgaben beteiligt: Max Knöll (Basel), Dr. Marcel Nyffeler (Zürich), Dr. Arthur Wiederkehr-Vogt (Zürich) und Galerie Fischer, Luzern.

In «Schweizer Monatshefte» schrieb Dr. Michael Stettler eine interessante Zusammenfassung über die Tagung des Internationalen Museumsrates (ICOM) in der Schweiz.